

Gruppentherapieangebote stellt. Mögliche Finanzierungskonzepte der Musiktherapie runden seinen Artikel ab. Silke Jochims zeigt die für Patienten unterschiedlich zu durchlaufenden Stationen innerhalb der Neurorehabilitation auf. Stationäre Gegebenheiten im Kontext des therapeutischen Zusammenwirkens werden von der Autorin unter Einbeziehung von Fallvignetten geschildert. Wichtig ist ihr der stets den Erfordernissen angepasste Wechsel von funktionalem Training, Dialogaufbau und emotionalem Stützen. Die Grundlage hierfür bildet die Reflektion des Beziehungsprozesses als Teil der Behandlung. Renate Madsen beschreibt ihre Arbeit mit schwersthirngeschädigten Menschen in einem Pflegeheim mit seinen alltäglichen Bedingungen (Langzeitpflege Phase F). Ihr neurologisches Wissen wird neben die Erfahrungen gestellt, die sie bei ihrer Arbeit mit ihren Wachkomapatienten täglich erlebt. Von allen Autoren wird die Bedeutung der Fokussierung auf die Arbeit in der therapeutischen Beziehung herausgestellt. Sehr persönlich und dadurch auch immer wieder sehr berührend erzählen sie ihre Therapiegeschichten, und diese jeweils eingebunden in gut vermitteltes Wissen. Gerade für junge Kollegen, die sich in die musiktherapeutische Arbeit in der Neurorehabilitation einarbeiten, ist dieses Buch sehr zu empfehlen. Ebenso für Neueinsteiger, die in anderen Bereichen musiktherapeutische Erfahrungen gesammelt haben, ist die genaue und außerordentlich anschauliche Beschreibung von Theorie und Praxis nachvollziehbar und sehr anregend aufbereitet.

Claudia Senn-Böning, Diplom-Musiktherapeutin DMtG, Supervisorin DGSV
Lehrmusiktherapeutin

Josi Rom: Identitätsgrenzen des Ich.

Einblicke in innere Welten schizophrenie- und borderlinekranker Menschen

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007

240 Seiten, 26,95

ISBN: 978-3-525-49103-4

Nein, in einem Jahrbuch, das sich mit dem Thema „Grenzen“ beschäftigt, darf dieses wunderbare (es sei mir gestattet, das vorwegzunehmen) Buch nicht unerwähnt bleiben! „Grenzen“ – sei es im Modell der Ich-Grenzen, als immer wieder thematisierte Grenzen des Verstehens oder als Verortung des Seelischen – sind das zentrale Thema des vorzustellenden Buches, das Christian Scharfetter in seinem wertschätzenden Vorwort schlicht als „Werkstattbuch aus der Praxis“ charakterisiert. Ähnlich bescheiden drückt es der Autor selbst aus: „Mir geht es darum, Interessierten von Erfahrungen aus meiner Berufspraxis zu berichten und ein Modell anzubieten, welches sich im Laufe der Jahre als anwendbar erwiesen hat“ (18). Tatsächlich ist das, was hier in bewundernswerter Kürze dargelegt wird, nicht nur Resultat jahr-

zehntelanger klinischer Erfahrungen psychotherapeutischen Arbeitens mit schizophrenen und Borderlinepatienten, sondern auch geprägt durch die Tätigkeit des Autors als Supervisor und Dozent in Seminaren und Fortbildungskursen. So ist es neben der inhaltlichen Fülle des Buches, dem „Was“, gerade auch das „Wie“, die einfache Schlichtheit, mit der uns Josi Rom komplizierteste Sachverhalte und (eigentlich) Unsagbares nahebringt, das dieses Buch so lesenswert macht. Dass Rom dieses Buch, wie er betont, erst auf immer wieder erfolgte Nachfragen und Bitten hin geschrieben hat, weil ihn der Respekt vor dem Gegenüber und die Sorge, nicht wirklich verstanden zu werden am Publizieren hinderten, ist absolut glaubwürdig: Respekt, auch und gerade vor den ihm anvertrauten Patienten, klingt wie ein Orgelton durch alle Kapitel des Buches und prägt sich dem Leser als Grundhaltung des Autors vielleicht am nachhaltigsten ein. Dass es ihm jedoch um weit mehr als die Vermittlung eines Modells geht – so hilfreich und überzeugend dieses dann auch tatsächlich dargelegt wird –, und wie der Titel des Buches zu verstehen ist, lässt Josi Rom den Leser bereits im Vorwort wissen: „Identitätsgrenzen des Ich nenne ich den Ort, an welchen ich den Leser einlade mitzukommen. [...] Schizophrene und borderlinekranke Menschen ließen mich zu den unendlich weit entfernten Grenzen ihres Universums gelangen. Es sind einsame Orte“ (18).

Der Weg zu diesen Orten ist logisch und nachvollziehbar konzipiert, was für dieses Buch, in dem es um so viel Unlogisches und schwer Nachvollziehbares geht, ein großer Gewinn ist. In übersichtlich gestalteten und aufeinander aufbauenden Kapiteln beschäftigt Rom sich zunächst mit dem Ich-Struktur-Modell und anschließend mit der Psychopathologie der Schizophrenie. Es folgen Kapitel zur Psychodynamik der Schizophrenie sowie zur Psychopathologie und Psychodynamik der Borderline-Psychosen. Das Kernstück des Buches bilden die Ausführungen zur Therapie von schizophrenen und Borderline-Psychosen.

Im ersten Kapitel macht Rom den Leser mit seinem allen weiteren Ausführungen zugrunde liegenden Ich-Struktur-Modell vertraut, das grundlegend auf dem Drei-Instanzen-Modell Freuds basiert. Darüber hinaus bezieht sich Rom vor allem auf G. Benedetti, dessen Seminare er viele Jahre regelmäßig besuchte, sowie auf seinen Supervisor Ch. Scharfetter. Auch die folgenden Kapitel sind vom Geist dieser beiden großen Psychosenpsychotherapeuten beseelt, wenngleich Rom sich durchaus an einigen Stellen deutlich abgrenzt: So greift er z. B. im zweiten Kapitel, das der Psychopathologie der Schizophrenien gewidmet ist, ausdrücklich auf die Ausführungen Benedettis zurück, der in „Todeslandschaften der Seele“ Spaltung, Autismus und Athymie als „Primärsymptome der Schizophrenie“ charakterisiert. Allerdings zieht Rom den Begriff der Fragmentierung dem der Spaltung vor. Vor allem im Hinblick auf die Verwendung des Begriffes „Spaltung“ im Rahmen der Borderline-Störungen durchaus ein Gewinn! Warum der Autor im dritten Kapitel von „Borderline-Psychosen“ (und nicht „Borderline-Störungen“ o. ä.) spricht, erklärt er direkt am Beginn dieses Abschnitts: „Bei den folgenden Ausführungen zur Psychopathologie und Psychodynamik der Borderline-Persönlichkeits-Organisation lege ich besonderen Wert auf ein in der Fachliteratur meist übergangenes

und wenig beachtetes, aber für die Behandlung sehr wichtiges Thema. Es sind die psychosenahen Zustände, vor allem die schizophrenieähnlichen Psychosen, mit denen ich mich befassen möchte“ (85). In diesem Kapitel bezieht sich Rom vor allem auf Kernberg und Rohde-Dachser, und auch hier geht es ihm keineswegs um Vollständigkeit: Wie schon in den Abschnitten zuvor greift er vor allem Aspekte heraus, die den Zugang zu diesen Patienten erleichtern und der klinischen Arbeit dienlich sein können. Der immer wieder erfolgende Vergleich mit den im zweiten Kapitel dargelegten Aspekten schizophrener Psychopathologie und Psychodynamik sind äußerst hilfreich, um die je spezifischen Aspekte beider Ausgestaltungen von Psychopathologie und Psychodynamik im differenzierenden Abgleich noch besser nachvollziehen und verstehen zu können. Für den Alltag in einer, wie heute fast ausnahmslos üblich, eher deskriptiv orientierten Psychiatrie sind auch die Verknüpfungen der dargelegten psychodynamischen Überlegungen mit den DSM-IV-Kriterien äußerst hilfreich. Das Kernstück des Buches bildet das folgende Kapitel zur „Therapie von schizophrenen und Borderline-Psychosen“. Dass es „kein allgemeingültiges Rezept zur Behandlung“ (119) geben kann, stellt der Autor gleich zu Beginn dieses Abschnitts dar – psychotherapeutisches Arbeiten nach standardisierten und wissenschaftlich evaluierten Manualen hat Rom zufolge „mehr mit dem vorherrschenden Zeitgeist und Wunschdenken als mit definitiver Wahrheit zu tun“ (121). Als wesentlich für die Psychotherapie schizophrener und Borderline-Patienten erachtet Rom vor allem den „Mut [...], sich wirklich auf sich selbst und den Patienten einzulassen: Mut, sich der Situation des Nicht(weiter)wissens auszusetzen; sich in fremde und teils unberechenbare Welten zu wagen [...], den Mut zu haben Neues zu entdecken...“ (123). Darüber hinaus sind nach Rom vor allem die eigene Psychoanalyse und die therapiebegleitende Supervision unabdingbar und: „Der Faktor Zeit spielt in der Psychotherapie eine wesentliche, ja entscheidende Rolle“ (122).

Die Psychotherapie von schizophrenen und Borderline-Patienten „gestaltet sich zu Beginn als vorsichtiges Anklopfen an den Pforten der oft geheimen und fremden Welten, um nach Besuchsrecht zu fragen“ (124). Im weiteren Verlauf, so Rom, kann der Therapeut „im Sinne einer Brücke zur Außenwelt als Dolmetscher“ (124) und Anwalt agieren oder aber als „Unterhändler [...], der für die Grenzverhandlungen eine Basis der Verständigung schafft“ (ebd.). Anhand eines „künstlichen Modells des Ablaufes einer Therapie“ (ebd.) stellt der Autor wesentliche Aspekte des therapeutischen Verlaufs dar, wiederum jeweils zunächst für die Therapie schizophrener Menschen und anschließend vergleichend und differenzierend für die Therapie mit Borderline-Patienten. Rom beschreibt sechs Therapiephasen:

- 1) Entwurf und Gestaltung des dualen Raumes
- 2) Bildung von Übergangssubjekten und –objekten
- 3) Progressive Psychopathologie
- 4) Reparation
- 5) Vorbereitung auf Abschied und Trennung
- 6) Abschluss der Behandlung und diskutiert anschließend
- 7) Die Rolle des Therapeuten in der Zeit danach.

Selbstverständlich handelt es sich um ein idealtypisches Modell, dessen einzelne Stadien zeitgleich ablaufen können. Auch die Rückkehr in bereits durchlaufene Phasen ist häufig notwendig. Rom schildert diese Phasen anschaulich und nachvollziehbar, seine zahlreichen Fallbeispiele ermöglichen eindruckliche Einblicke in innere Welten schizophrene- und borderlinekranker Menschen wie in die Welt und Atmosphäre höchst individueller Therapieverläufe. Dieser ständige Wechsel von der theoretisch-abstrakten Ebene zum konkreten Geschehen und praktischen Arbeiten ermöglicht dem Leser neben einem distanzierenden Verstehen, sich immer wieder persönlich anrühren zu lassen; ein bewegliches und gelungenes Hin und Her zwischen Nähe und Distanz, das hier nicht nur beschrieben, sondern direkt erlebt werden kann.

Dass psychotherapeutisches Arbeiten mit diesem Klientel auch Handeln heißt, betonen inzwischen fast alle psychodynamisch denkenden bzw. psychoanalytisch arbeitenden Psychotherapeuten. Dennoch sind es gerade die in starker Anlehnung an entsprechende Ausführungen Benedettis formulierten Beschreibungen Roms, die für uns Musiktherapeuten so hilfreich und für die tägliche praktische Arbeit so bereichernd sind. Egal, ob Rom die „rekonstruierende Form des Zuhörens“ (131) beschreibt, bei der es darum geht, „die Grundmuster zu erfassen, aus der sich die Welt ergibt, in der der Kranke lebt“ (ebd.); ob er die zunehmende Dualisierung des Erlebens fokussiert oder die Bildung von Übergangssubjekten und -objekten: Immer wieder hatte ich das Gefühl, er beschreibe Formen der Beziehungsgestaltung, Atmosphären und Arbeitsweisen, die gerade uns Musiktherapeuten bestens vertraut sind und gerade im musikalisch vermittelten Miteinander Raum und Möglichkeit finden.

Insgesamt handelt es sich um ein spannendes, hilfreiches und ermutigendes Buch, dessen Rezeption für jeden, der psychotherapeutisch mit schizophrenen oder Borderlinepatienten arbeitet oder vorhat, dies zu tun, äußerst empfehlenswert ist. Roms Hoffnung, mit seinem „Buch zu ermutigen, sich für diese Menschen zu interessieren, sie nicht schemenhaft zu managen, sondern sich ihnen konstruktiv und einfühlsam mit den individuell vorhandenen Mitteln zuzuwenden“ (236), dürfte sich für die meisten Leser erfüllen.

Dr. Sylvia Kunkel, Dipl.-Musiktherapeutin, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster. Mthkunkel@web.de